

Rundbrief Nr. 15

Nov. / Dez. 2007

Klassen unter Bäumen am erfolgreichsten

In Tansania besteht ein anderes Schulsystem als wir es gewohnt sind. Fünfjährige sollen durchaus schon Lesen und Schreiben lernen, um bei der dort bestehenden Sprachenvielfalt über eine einheitliche Basis für die folgenden Schuljahre zu verfügen. Suaheli und/oder Englisch sind ein Muss. Dies ist auch eine missionarische Chance für die Arbeit des FAG, denn außer den einschlägigen Fächern wird den Kindern auch beigebracht, „was Gott sagt“.

Aufgrund großzügiger, zweckgebundener Spenden konnten wir vor rund drei Jahren im „Busch“ bei Longido drei adventistische Vorschulen gründen und einrichten. Der Unterricht findet hauptsächlich unter Bäumen statt. Die Kinder haben weder Schulbänke noch Tische, also legen sie ihre Hefte auf die Beine – und so schreiben sie.

Als jedoch kürzlich eine behördliche Einschätzung vorgenommen wurde, welche Vorschule am besten unterrichtet, wurde festgestellt: Diese vom FAG (in Zusammenarbeit mit ADRA-Tansania vor Ort) ist die erfolgreichste. Anlass genug für einen offiziellen Dank des Dorfvorstehers an unsere Gemeinde dafür, dass sie den Massai Bildung bringt – selbst wenn es „nur“ unter Bäumen geschieht.

Busch-Schulen-Report

Bedeutung noch zu wenig bekannt

Aus einem umfassenden Bericht möchten wir folgende Infos und Ergebnisse mitteilen:

Unsere Vorschule von Emamra hat im laufenden Schuljahr 39 Kinder, seit Bestehen waren es 64. Die Vorschulabsolventen können lesen und schreiben (Voraussetzung für den Eintritt in die Grundschule!), sie haben von Gott gehört und erlernten auch grundlegende Aspekte der Hygiene. Unterrichtsfächer sind Swahili (Suaheli, welches zuhause nicht gesprochen wird), Mathematik und Englisch.

Das kleine Gemeindehaus (- die Buschkapelle wurde 2007 fertiggestellt -) dient als Klassenzimmer; sie haben allerdings auch hier (noch) keine Stühle und Tische und schreiben, am Boden sitzend, auf ihrem Schoß. An Ausstattung werden zusätzliche Schulhefte, Tafeln sowie Sportmaterialien benötigt. 75 % der Schüler sind regelmäßig im Unterricht, 25 % unregelmäßig, weil sie tagsüber, weg von daheim, nichts zu essen dabei haben.

Weitere Herausforderungen bestehen darin, dass Mädchen seltener elterliche Erlaubnis zum Schulbesuch bekommen. Und manche Kinder müssen zuhause die Tiere hüten (traditionelle Rolle), während die Eltern auf Wassersuche gehen. Ferner unterstützen die meisten Väter das Schulprogramm nicht, selbst wenn sie finanziell in der Lage wären.

Für die Gesellschaft ist ein Aufklärungsprogramm über die Bedeutung und Vorteile einer Vorschule notwendig und geplant. Hilfe für Eltern, z. B. bezüglich Wassersuche würde auch das Schulprogramm unterstützen. Regelmäßiges Essensangebot wäre hilfreich (- zum Teil hatte die Schule schon mal Maisbrei ausgegeben, die hier übliche Mahlzeit -) oder flexible Unterrichtsstunden (um daheim zu essen); auch muss das elterliche Verständnis gefördert werden, den Kindern Essen mitzugeben.

Die Zahl der Schüler in Darajani beläuft sich zur Zeit auf 23, seit Bestehen waren es 45. Gelernt haben sie Respekt (sehr wichtiger Wert bei den Massai!), Lesen und Schreiben, Sauberkeit, religiöse Inhalte (- und das mögen sie gern). 5 „Absolventen“ besuchen nun (seit 2007) die Grundschule. Unterrichtsfächer: Suaheli, Mathematik, Englisch. Gelernt wurde zuerst ebenfalls unter Bäumen (hierzulande nicht ungewöhnlich), auch ohne Stühle und Tische. Die Lernbedingungen sollen durch ein einfaches Gebäude verbessert werden (- der FAG hat schon vor Beginn hierfür wiederum eine Summe zur Verfügung gestellt und Anfang 2007 einen Betrag für die Fertigstellung der Buschkapelle).

Zur Karao-Schule gehören 37 Kinder, 46 waren es seit Beginn. 10 haben den Eintritt in die Grundschule geschafft, 10 weitere beginnen dort im neuen Schuljahr (2007).



Kindergruppe mit Eltern und Lehrern: Zeugnisse

Sie haben auch christliche Lieder gelernt, singen diese zuhause und helfen damit ihren Eltern, Gott kennen zu lernen, den sie inzwischen persönlich schätzen. Auch Respekt wird ihnen beigebracht, und 16 von ihnen können lesen sowie schreiben. Hier wird ebenfalls Suaheli, Englisch und Mathematik unterrichtet, jeden Freitag außerdem Religion. Die Schaffung einer angemessenen Lernumgebung ist ins Auge gefasst, da Regen und kühleres Wetter die Kinder doch ablenken oder den Unterricht manchmal unterbrechen lassen. Ebenfalls besteht hier ein noch ungedeckter Bedarf an Kreide, Kugelschreibern, einer Tafel und Sportausrüstung.

Liebe Freunde,

Mit dem Satz "Geben ist seliger als nehmen" (Apg. 20, 35) gedenkt der Apostel Paulus einer scheinbar vergessenen Seligpreisung Jesu. Was verstehen wir unter "gedenken"? Nur ein Drandenken, eine Gedenkfeier oder Gedenkminute? Oder: nicht vergessen und im Gedächtnis behalten? In der Bibel ist wohl an letzteres gedacht, damit wir es verinnerlichen und nicht vorschnell zur Tagesordnung übergehen.

"Geben ist seliger als nehmen". Wer nach diesem Motto handelt, bekommt neue Perspektiven für sein Leben. Geben setzt heilende Kräfte frei wie bei Rockefeller, geboren 1839, der, als reichster Mann der damaligen Welt bekannt, mit 53 Jahren gesundheitlich ein Wrack war, dem die Ärzte nur noch ein Jahr zu leben gaben. Da stellte er sich total um, betätigte sich karitativ, gründete Stiftungen, tat Gutes wo er nur konnte. Und seine Gesundheit wurde so gut, dass er erst mit 98 Jahren starb.

Trotzdem hinterfrage ich einmal, ob jener Satz auch wirklich stimmt. Müsste man ihn dem Evangelium gemäß nicht eher umkehren? Da ist Jesus zu Besuch bei Maria und Martha in Bethanien (Luk. 10, 38-42). Und Martha verausgabte sich geradezu für ihren Gast. Ihre Schwester hingegen handelt nach dem Grundsatz: "Nehmen ist seliger als Geben", denn sie sitzt da und "genießt" einfach die Botschaft Jesu. Als dann die geschäftige Martha ihr das zum Vorwurf macht, reagiert Jesus mit den Worten: "Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Maria hat das bessere Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden."

Ist das ein Schlag ins Gesicht derer, die gerne helfen und Gutes tun? Nein! Nur sollte vor dem Geben tatsächlich das Nehmen stehen – die Einladung Gottes, sich zuerst von ihm beschenken zu lassen und immer wieder. Alle Grundbedürfnisse des Menschen, so glaube ich, können durch das Geschenk des Evangeliums erfüllt werden. Erste Priorität ist, von Gott angenommen zu sein – durch Jesus. So können wir auch unsere Mitmenschen besser annehmen und sie großzügig beschenken, wie wir das bei Jesus Christus selbst erlebt haben.

In diesem Sinne danke ich erneut jedem von Euch, besonders jedem "fröhlichen Geber" (2. Kor. 9, 7) und bete, dass Gott Euch alle als Mitglieder, Spender und Sponsoren des FAG reichlich segnet!

Albrecht Höschele

Gebete auf dem Berg um ein Dach

Am Gemeindehaus in Longido bauten wir drei Jahre lang, aber das Dach schafften wir finanziell nicht. 1.600 Euro hätte es gekostet, und es bestand keine Aussicht, diese Summe irgendwo her zu bekommen! Deshalb beteten wir um ein Wunder – und stiegen dazu auf den Longido-Berg.

Im Juni 2004 kam unerwartet eine Besuchergruppe und nahm am Gottesdienst teil: Ärzte aus den USA. →

→ Am Ende des Gottesdienstes stand einer der Gäste auf und überraschte uns mit dem Angebot: „Ich werde für das Gotteshaus ein Dach besorgen.“ Nicht lange danach schickte er tatsächlich das Geld (über ADRA Tansania) –, und inzwischen ist nun unsere Kapelle ein ansehnliches Haus mit schützendem Dach. (Bericht: Joseph Charles)

TELEFON GESPRÄCH

mit Joseph Charles:

Eine Fortbildung

für Evangelisation machte Joseph Charles von Juli bis September in Kibidula, einer selbstunterhaltenden Einrichtung im Süden Tansanias.

Ein ganzes Team

gibt es jetzt, zusammen mit Mose Luka und Jakobo Kisi-pan, hier in der Longido-Außenstation. Denn der zuständige Verband hat kürzlich noch zwei weitere Mitarbeiter zu einem Missionslehrgang nach Kibidula gesandt, die jetzt ebenfalls bei uns mitwirken.

Eine Schule

wurde nun auch in Longido gegründet, deren Bau – unter Leitung der Union – sehr zügig vorangeht. So rasche Fortschritte gab es in Tansania selten.

Ein hohes Ansehen

genießen indessen die drei Busch-Schulen bei der Longido-Kreisverwaltung. Über deren Gründung und Unterhalt durch eine größere Spende aus Deutschland sind wir sehr froh! Auch die staatliche Behörde will uns zur Seite stehen.

Eine gute Lehrerin

ist Phirace (Ehefrau von Charles, aus Kenia stammend). Sie hat sich durch ihren Unterricht an den Busch-Schulen bestens bewährt. Gerne möchte sie noch eine Ausbildung mit offiziellem Abschluss als Grundschullehrerin absolvieren. Vielen Dank für die entsprechende Bewilligung und Unterstützung durch den FAG.

Überraschung aus Matala

Initialzündung war nicht vergebens

Einige Jahre hörten wir nichts mehr aus Matala, weit abgelegen (ca. 400 km von Arusha, nahe der Serengeti) und seit längerem ohne Kontaktperson. Die letzte Information (2004) besagte, unser dortiges Gemeindehaus sei bei einem Sturm eingestürzt. So mussten wir befürchten, unsere Mission um Matala sei vorüber. Überraschend teilte nun Mariam Samo mit, dass jenes Haus mit Finanzhilfe der STA-Vereinigung wieder aufgebaut worden sei. Es gibt dort sogar einen ständigen Mitarbeiter der STA, Pastor Stefano, der im Busch auch mehrere Zweigbibelschulen gründete. Daniel Gitianga hatte vor seinem Studium dort (in seiner Heimat) mit dem Prediger zusammen gearbeitet, auch Übersetzungsaufgaben wahrgenommen, da jener die betreffende Stammsprache nicht kann. Wir freuen uns: Gott hat aus kleinen Anfängen Großes gemacht!

IMPRESSUM

Förderverein für Adv. Gemeindegründung e. V.

Obere Hausbreite 23, 80939 München

Telefon: (089) 37 159 762

Redaktion: A. Höschele

eMail: Ahoeschele@aol.com

Homepage: www.sta-gemeindegruendung.de

Bankverbindung: Postbank München

Konto Nr. 6352 - 805, BLZ: 700 100 80

Das Infoblatt erscheint 2 – 4 mal jährlich

Parteisekretär bekehrt sich zu Gott

Bei Longido sind wir seit einiger Zeit auch in dem kleinen Städtchen Engarenaibor, in der Steppe, tätig. Wir konnten im Gebäude der (regierenden) Partei CCM (Chama cha Mapinduzi) Versammlungen halten. Dort war auch der Parteisekretär anwesend, er hörte besonders gerne unsere Sabbatpredigten. Und wenn er zum Büro kam, um irgendwelche Parteiangelegenheiten zu regeln, studierten wir häufig miteinander die Bibel. Dieser Mann genoss das sehr, hielt sich aber dem Glauben gegenüber bedeckt. Dann hielten wir zwei Wochen lang öffentliche Veranstaltungen ab mit einem speziellen evangelistischen Programm. Auch ihn luden wir wieder ein. Jetzt äußerte er den Wunsch, sich taufen zu lassen. Wir erfuhren: Er war früher einmal Laienprediger bei den Baptisten gewesen.

Nach seiner Taufe verließ er die Arbeit bei der Partei, obwohl seine CCM-Kollegen ihn überreden wollten, weiterzumachen. Für diesen Fall versprachen sie ihm sogar ein Gehalt - zuvor hatte er umsonst für sie gearbeitet. Doch er blieb bei seiner Entscheidung. Er wirkte als Übersetzer bei unserer großen Evangelisation mit (2006), da wurden 41 und bei der folgenden Verkündigungsreihe (im Oktober) 46 Menschen getauft. Nun hat die Vereinigung ihn zur adventistischen Schule für Laienevangelisten geschickt, wo er eine mehrmonatige Ausbildung erhält. Bitte betet für Jacob Salep, dass Gott ihn während dieses Studiums und danach besonderes segnen möge. *(Bericht: Joseph Charles)*.



J. Charles (2. v. li.), Mitarbeiter im Longido-Gebiet
A. Laizer (1. v. li.) Initiator unsrer Massai-Mission,

Es gibt noch Wunder Was Gebet und Glaube vermag

Meine Arbeit begann mit Schwierigkeiten. Ohne Einkommen – an Kleidern besaß ich zwei Hosen, drei Hemden, und ein Paar Schuhe. Doch ich erinnerte mich immer wieder selbst: Gott hat mich gerufen, ihm zu dienen. Da machten mir meine Kleidung und andre Bedürfnisse nichts mehr aus. Alles, was zählte, war, dass Menschen sich zu Jesus bekehren und taufen lassen.

Eines Tages besuchte ich einen Kral (afrikanisches Runddorf). Ich unterwies die Leute aus Gottes Wort, welches auch sagt, wir sollen für die Kranken beten. Da riefen sie mich auch zum benachbarten Kral, der Merian, einem alten Mann, gehörte. Ich sollte für seine Tochter Rosa beten. Zwölf lutherische Laienevangelisten hatten dies schon versucht, aber alles hatte nicht geholfen. Das Mädchen war auch im großen KCMC-Krankenhaus behandelt worden – drei Jahre lang. Auch dies hatte nichts bewirkt, so brachte man sie wieder nach Hause. →

→ Als ich zu den Leuten kam, fragte ich zuerst, was für eine Krankheit sie habe. Sie sagten, es seien lang anhaltende Durchfälle, häufiges Erbrechen und Husten, sowie Bandwürmer. Ich verlor den Mut aber nicht, sondern wollte wissen: „Glaubt ihr, dass Rosa heil werden kann, wenn wir im Namen Jesu beten?“ Sie bejahten das. So begannen wir mit einem Lied, dann las ich etwas aus Gottes Wort, und schließlich betete ich für sie im Namen Jesu, er möge sich allen Menschen hier offenbaren.

Am folgenden Sabbat sah ich die Leute wieder. Sie waren zum Gottesdienst der Gemeinde gekommen, und zwar zu viert: die Tochter war gesund! Rosa wurde bald danach getauft, und ihre Familie gehört jetzt glücklich zur Adventgemeinde Lendanaï.

Ein andermal wurde ich in den Kral eines gewissen Olekiringa geholt, um für eine kranke Frau zu beten. Sie war fünf Monate schwanger, erlitt eine Fehlgeburt und konnte seitdem trotz Medizin nicht mehr stehen. Drei Tage war sie im Krankenhaus – vergeblich. Ich wies die Leute an, ihr Glukosesirup zu geben und Fruchtsaft, einen ganzen Liter. Sie brachten dies mit meinem Fahrrad, und ich ließ inzwischen das hier bekannte Lied singen „Es gibt keinen Gott wie Dich“. Nach einer Stunde sollte die junge Frau wieder aufzustehen versuchen.

Als ich gerade etwas aus der Bibel vorlesen wollte, kamen achtzehn junge Massai und sagten mir, ich solle verschwinden, sonst würden sie mich schlagen. Die Frau des Hauses winkte mich jedoch zur Seite und flüsterte: „Komm' nach drinnen; wenn schon – dann wollen wir alle gemeinsam geschlagen werden.“ Da teilten sich die jungen Männer in zwei Gruppen, und ich ging um die Hütte herum. Ich konnte gerade noch beten: „Jesus, wenn du es zulassen willst, dass ich geschlagen werde: okay; aber bitte beschütze meinen Geist. Wenn aber nicht - dann zerstreue sie doch, und dein Name soll dadurch erhöht werden.“ Da fing diese Männer plötzlich an, sich gegenseitig zu schlagen und rannten alle weg. Ich wollte nun gehen, aber jetzt wünschten die Leute noch mehr aus der Bibel zu hören. So kamen drei Frauen und vier Männer durch Gottes Wort zum Glauben und ließen sich bald darauf taufen.

Der Eigentümer des Krals war an jenem Tag nicht anwesend. Er rief danach die achtzehn jungen Männer und verhängte eine Strafe über sie: 4 Massai-Stoffe und 1 großes Maß Zucker. Doch ich sagte nur, dass ich ihnen verziehen habe und nahm nichts an. Stattdessen ließ ich einige Traktate für sie zurück. *(Erlebt und berichtet: Amos Komollo)*



Massai-Steppe: So sieht es in den Arbeitsgebieten
von Joseph Charles und Amos Komollo aus



Post aus Benin

Situation in Césars Missionsgebiet

Ulrike Baur mailt: *Liebe Freunde*, während ich diese Zeilen schreibe, dringt der Duft von gerösteten Erdnüssen durch die offene Tür. Meine Vermieterin sitzt am Feuer und röstet solche, um sie morgen auf dem Markt zu verkaufen. Ihr Mann, von Beruf Chauffeur, hat keine Arbeit, und so sorgt sie mit dem Verkauf von allerlei Lebensmitteln und Dingen des täglichen Bedarfs für den notwendigen Unterhalt der Familie. Zusammen mit der Miete für unser kleines Häuschen kommen sie so einigermaßen über die Runden. Das Leben ist hart für die Frauen hier. Der Tag beginnt früh damit, dass Wasser vom Brunnen geholt, die Wäsche von Hand gewaschen und die Mahlzeit am offenen Feuer gekocht wird (Aufgewärmtes vom Vortag gibt es ohne Kühlschrank logischerweise nicht). All das geschieht unter freiem Himmel, oft bei glühender Sonne. Die meisten Leute hier leben von der Hand in den Mund.

Toussaint hat sich vor allem sehr mit den Jungs unserer Nachbarschaft angefreundet, sie haben ihn gewissermaßen als ihren großen Bruder oder Onkel adoptiert. Aufgrund der vielen Arbeit der Mütter sind Kinder hier sehr bald sich selbst überlassen. Erziehung besteht darin, dass sie korrigiert werden, wenn der Fehler bereits gemacht ist und dann nur durch Schläge, nie durch Worte. So sind die Kinder froh, wenn sich jemand Zeit für sie nimmt. Dann akzeptieren sie auch gerne Ratschläge, zumal wenn diese entsprechend freundschaftlich erteilt werden. Wir versuchen, Vorbild zu sein und ein offenes Haus zu haben, wo sowohl Erwachsene als auch Kinder Liebe erfahren können. Leider hat das in manchen Fällen zur Folge, dass Eltern den Kindern verbieten, zu uns zu kommen, da sie sehen, wie die Kinder uns mehr Liebe und Respekt als ihnen entgegen bringen. Da brauchen wir viel Weisheit und Fingerspitzengefühl.

Anfangs des Jahres begannen wir damit, einen wöchentlichen Gebetsabend abzuhalten. Das hat sich als sehr segensreich erwiesen. Wir lernen gegenseitig unsere Heime kennen, und regelmäßig wird in den jeweiligen Häusern für die dort lebenden Menschen gebetet. Das ist sehr wichtig, denn hierzulande halten sich an bestimmten Orten viele Dämonen auf. Diese Geister entfernen sich nicht so ohne weiteres, nur weil jetzt ein Christ dort wohnt. Man muss sie ausdrücklich und im Namen Jesu vertreiben und ihnen untersagen, zurückzukehren. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, dass der Geist Gottes das Haus erfüllt, sonst ist der böse Geist schnell wieder da (vgl.: Bibel – Mth. 12, 43-45). Da die Gebetsabende in der Regel im Hof stattfinden, setzen sich oft die Nachbarn dazu – eine wunderbare Möglichkeit, sie mit unserem Glauben bekannt zu machen.

In Natitingou sind wir nach wie vor mit dem Problem konfrontiert, dass Glaubensgeschwister wenige Monate nach ihrer Taufe die Gemeinde wieder verlassen. Wir müssen auch feststellen, dass das Studienmaterial nicht zu einer wahren Bekehrung führt. Diese Bibelstunden sind für westlich denkende, gebildete Menschen entworfen. Doch was hilft es einem Mann, der nie eine Schule besucht und keinerlei Vorstellung von der Weltgeschichte hat, wenn er das Standbild (Daniel 2) und dessen Bedeutung in Nebukadnezars Traum verstehen soll? Er muss vielmehr wissen, wie er damit umgeht, dass ihn bei Nacht ständig sein verstorbener Bruder „besucht“. Die Glaubensgrundsätze unserer Gemeinschaft sind ja wichtig. Doch die Art und Weise des Materials geht oft an Fragen und Bedürfnissen hier vorbei. Unser Ziel ist, den Menschen zu einem rechten Gottesverständnis zu verhelfen, das ihnen die nötige Sicherheit gibt

und ermöglicht, dem alten System von Aberglauben, Opfer, Fluch und Gegenfluch ohne Angst den Rücken zu kehren.

Colette hatte mehrfach Träume, in denen ein Mann sie aufforderte, von dort zu verschwinden, da die Lieder und Gebete in ihrer Werkstatt die bösen Geister verärgerten. Sie wurde bedroht, und in ihrem Traum sah sie, wie sich ein Sturm vom Friedhof erhob und auf ihre Werkstatt zukam. Eines Tages, als wirklich ein Sturm losbrach - für diese Jahreszeit nichts Ungewöhnliches - bemerkte sie, wie sich vom Friedhof her eine Windhose ihrer Werkstatt näherte, und in dieser Windhose war Feuer. Ihr Herz blieb fast stehen vor Schreck, denn sie erkannte die Szene aus ihrem Traum wieder, und sie schrie zu Jesus um Hilfe. Der Sturm mit dem Feuer fegte durch ihr kleines Atelier, die anwesenden Frauen fielen kreischend zu Boden, und dann war alles vorbei. Die Leute aus der Nachbarschaft kamen herbei gerannt, um zu sehen, was passiert war; doch niemand war verletzt und keinerlei Schaden war angerichtet worden. Colette dankte Gott für seine wunderbare Bewahrung und wie er wieder gezeigt hatte, dass er stärker ist als Satan und dessen Dämonen. *Eure Ulrike mit Toussaint*.

(Anm. d. Red.: Unsere FAG-Kontaktperson lässt uns hier auch einen Blick tun in das schwierige Arbeitsgebiet von César. Bearbeiteter Auszug aus einem längeren Brief).



César Kanti mit einer Dorfgruppe von Takpanpuota

Neue Mitarbeiter in Westafrika

Boni und Colette Kaky heißen zwei neue FAG-Mitarbeiter in Nord-Benin. Sie werden ab Januar 2008 als einheimische Missionare unter den Waama (Bonis Volksgruppe) und Natemba (Colettes Stamm) arbeiten, die um Natitingou zahlreich vertreten sind. Dort gibt es viele total nichtchristliche Dörfer. Doch Verwandte und Freunde auf dem Land bitten sie immer wieder, zu kommen und vom Glauben zu erzählen, wollen wissen, warum christliches Leben Vorteile hat. Angehörige der Volksgruppen Waama und Natemba sind von Haus aus (wie die Otammari) Animisten und glauben daher, dass überall unsichtbare Geister am Werk sind, vor denen man sich fürchten und die man zufrieden stellen muss. So dauert es im Normalfall lange, bis jemand sich für Christus entscheidet, was grundlegende Veränderungen und den Bruch von vielen Gewohnheiten mit sich bringt.

Zur Zeit läuft ein Projekt der Bibelübersetzung in deren Sprache – wann diese Arbeit beendet sein wird, ist noch ungewiss. Aber die Nachfrage der Bevölkerung ist groß! Generell scheint es für einheimische Missionare Benins einfacher zu sein, eine kleine Gruppe auf dem Lande zu bilden, da hat man oft gleich das halbe Dorf dabei. In der Stadt ist es schwieriger, u. a., da die Menschen ihre Zeit bevorzugt im Bemühen um Materielles einsetzen.